Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1934

281 (1.12.1934) Roman-Blatt. Beilage zum Durlacher Tageblatt

Visual Library

„Ich habe sie gehalten wie eine Reliquie… und jetzt bin ich da, mein Versprechen einzulösen. Mädi…!"

Da war Mia stumm vor Staunen und Erschrecken. Ihre dunklen Augen strahlten auf wie Kerzen. Warum sollte sie es nicht gewesen sein? Und warum sollte sie jetzt „Nein" sagen? Es war doch niemand sonst wie sie in Belat Kerecsy gewesen.

Wie eine Fata Morgana sah sie ihr Leben… ihre Zukunft… blitzschnell… alles. Es war ihre Bestimmung. Darum hatte sie den Knall nicht… Sie würde es sicher gewesen sein. Sie erinnerte sich nur nicht mehr.

Sie bog armselig, ein wenig lächelnd, ein wenig befangen den Kopf.

„Mädi…" sagte er noch einmal und dann… lag sie in seinen Armen.

„Herr Baron…" flüsterte sie und ihr Mund blühte ihm entgegen.

„Sag… Ziga!"

„Ziga…" seufzte sie selig.

Da ging die Türe auf. Die Frau Schuldirektor stand auf der Schwelle. Das war ein Schrei wahrsten Entsetzens.

Mia löste sich aus Zigas Armen und flog der Tante Emma um den Hals.

„Ach…" lachte sie, „was machst du für ein Gesicht! Es wird dich gleich der Schlag treffen. Ich habe mich ja grad … verlobt… mit dem…"

Sie deutete zurück nach Zigas Hand.

„… mit dem Baron Ziga Kerecsy von Belat Kerecsy, weißt du, der Majoratsherr… weißt du, Tante, ach stell dir vor… und ihr seid alle so bös auf mich, weil ich den Knall… siehst du, daß ich recht hatte, ich bin doch für was anderes geboren…"

„Ich bin noch nicht Majoratsherr," sagte Ziga und ein eigentümliches Gefühl kroch langsam fühlend an sein Herz.

„Du wirst es aber doch. Der alte Herr wird ja nicht ewig leben! Tante, stell dir vor: ein Schloß und ich… Frau Baronin…"

Sie drehte die starre Frau einmal im Kreis.

„Jetzt mußt du aber schauen, daß wir etwas zum essen bekommen…"

Da konnte Ziga endlich etwas sagen: „Sie sind zu sehr überrascht. Ich bin wirklich Baron Kerecsy… hier habe ich einen Brief von Ihrem Herrn Bruder. Ich habe bei ihm zuerst in aller Form um Mädis Hand angehalten, ehe ich hierher kam."

Tante Emmi nahm den Brief und machte eine unbeholfene Verbeugung, wie einen Knix. Reden konnte sie noch immer nicht.

Dann begann ein Hin und Her ihrer flatternden Hände.

„Ich bin ja wie vor den Kopf gestoßen. Warum hat mir denn Karl nicht vorher… entschuldigen Sie vielmals, Herr Baron… ach Mia, warum hast du mir denn kein Sterbenswörtchen… nein, das ist nicht schön, eine solche Heimlichkeit… mein seliger Mann, der Schuldirektor… er hätte Sie natürlich anders bewillkommt…"

Sie rückte an den Nippsachen, zupfte das Milieu zurecht.

„Ich lade Sie ein, Herr Baron, zum Mittagessen, natürlich, natürlich, aber wie gesagt… ich habe gar nichts… ich hätte mich sonst anders…"

Da nahm Mia die Fassungslose unter den Arm und führte sie hinaus in die Küche.

Ziga stand allein im Zimmer. Er hörte ein Auf und Zu von Türen, ein Flüstern und dann die Magd, deren schweren Schritte über den kleinen Flur liefen, sah ihre Gestalt mit dem Einkaufskorb über die Straße rennen.

Er stand und nagte mit den Zähnen die Lippen und hatte Mühe das Lachen zu schlucken, das ihm in der Kehle saß. So war das? So! Wie doch die Vorstellung so von der Wirklichkeit abweichen kann! Es wäre besser in der Welt der Vorstellungen zu bleiben.

Später erwärmte er sich etwas an Mias sprudelndem Reden, an ihren glückstrahlenden Augen.

Die Tante hatte endlich begriffen, wie alles zusammenhing und sagte:

„Das war wieder einer von deinen unpassenden Einfällen! Du hast immer solche Sachen im Kopf gehabt, es war gewiß sehr unschicklich, daß du dem Herrn in das Zimmer gelaufen bist… im Schloß."

Mia lachte, daß ihre dunklen Locken an den blühenden Wangen zitterten.

„Aber Tantchen, ich war doch erst vier Jahre alt. Und siehst du… es hat doch so sein müssen… und gewußt mußte ich es doch auch immer haben, sonst hätte ich am Ende doch noch den Knall junior geheiratet."

Sie sah auf Ziga und ihre Augen wurden groß und leuchtend.

„Ja, Ziga, — auf dich habe ich gewartet und auf das Schöne, weil ich einfach dafür geboren bin."

Und ihre Hand machte eine Geste in der Runde, die sinnfällig das Milieu umfaßte.

Zwei Tage später waren sie in Fürth.

Ziga mietete sich ein Zimmer in Nürnberg.

Er fuhr alle Tage nach Fürth hinaus und hatte es mit Karl Neubert vereinbart, daß sie in vier Wochen Verlobung feiern wollten. So lange wollte er hier bleiben, denn länger hatte er nicht Urlaub von der Bank.

Mia war sehr enttäuscht, als sie erfuhr, daß sie für die Brautausstattung keine Möbel, Teppiche und tausend Dinge auswählen sollte.

„Du brauchst nichts als deine Kleider, Mia," sagte Ziga. „Bei diesen Zeiten ist ein Transport von Möbeln gewagt, kostspielig und durchaus unsicher. Die Baronin Herbány, die Mutter meines Freundes, vermietet uns im Erdgeschoß ihres Palais eine kleine, möblierte Wohnung und später, in Belat Kerecsy, sind Möbel genug."

Er sagte nicht mehr: Mädi.

Es war in ihm versunken, fast als etwas, das nicht mehr zur Sache gehörte.

Manchmal fühlte er sein Herz wärmer schlagen.

Sie war doch so reizend frisch und ursprünglich, dann wieder stieß ihn ihr lautes, zu übermütiges Wesen ab.

Einmal geschah es, daß sie sich ihm lachend und scherzend auf den Schoß setzte.

Unmerklich ließ er das Knie etwas sinken.

Sie sprang sofort wieder auf und sagte betreten:

„Verzeih Ziga! Ich weiß, ihr habt andere gesellschaftliche Formen. Ich will mir Mühe geben! Du mußt mit mir etwas Geduld haben."

Da schloß er sie in die Arme und schalt sich selbst. Was konnte sie dafür? Sie begriff so leicht und schnell… es würde alles anders werden, wenn er sie einmal für sich allein hatte.

Für Mia war es, als habe sie das große Los gewonnen. Tag und Nacht dachte sie an Belat Kerecsy. Sie würde reiten und jagen. Ihre geliebte Puszta würde sich unter die Hufe ihres Pferdes breiten und der Wind würde sich ihr entgegenwerfen… ach, Heide… Puszta… und Zigeuner würden auf ihren Geigen vor ihr, der Schloßherrin, spielen und die Dienerschaft würde ihrem Befehl gehorchen und sie würden Gäste haben… wenn der Alte nur bald sterben würde!

In der Nacht dachte sie manchmal, ob sie wirklich damals ihm ihre Puppe… sie dachte und dachte und suchte in der Erinnerung und fand nichts. Aber, sie hatte es halt vergessen… nur gut, daß er es nicht vergessen hatte.

Ziga schrieb:

„Lieber Bela! Frage mich nichts. Ich danke dir und der lieben Mama tausendmal, daß ihr mir so die Wege ebnet. Wenn es anders ist, als ich es geträumt und im Geiste gesehen habe, so will ich niemanden anklagen als mich selbst.

Dein Ziga.

Am fünfzehnten ist Verlobung und in Budapest dann Hochzeit."

Drei Tage vor diesem fünfzehnten war es, daß Ziga durch den Fabrikhof auf die Neubertsche Wohnung zuschritt. Ein kleiner Herr vertrat ihm den Weg. Er lüftete leicht den Hut.

„Sigismund Knall."

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 8. Dezember)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Kinder der Pußta

ROMAN VON A. VON SAZENHOFEN

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz-Regensburg. — Nachdruck verboten!

10

Da fuhren sie schweigend um.

Geza wartete, bis der letzte im Dunkel der Nacht verschwand. Dann verneigte er sich tief.

„Herr," sagte er, „es sind Narren. Es soll nicht wieder vorkommen." Lajos winkte ihn zu sich. Er reichte ihm die Hand.

„Ich danke dir, Geza!"

Dann bog Geza ein Knie vor Erika und küßte den Saum ihres Schales. Die weißseidenen Fransen rieselten über seine schlanken bronzenen Finger.

Aus seinen Augen flog ein Blick zu ihr empor, ein Blick der Dankbarkeit und der Verehrung.

In der Halle stand zitternd, aber kampfbereit, Tante Olga neben dem todeserschrockenen Friedrich.

„Ich konnte euch doch nicht allein lassen! Wir wären alle miteinander gestorben."

Lajos lächelte.

In ihm ward das Glück dieser Stunde so überwiegend, daß er auf Groll und Fluchen vergaß. Sie war an seiner Seite gestanden… sie hatte ihn gebeten: geh nicht allein.

Wenn ein Haus brennt, lischt es der Himmel mit Regen. Wenn eine Gewalt aus dem Boden schießt, wie ein Blitz über Nacht, ist eine andere Gewalt da, die sie erdrückt. Es war auf den blutigen Terror Bela Khuns die gemäßigtere Verfassung gefolgt.

Budapest war erobert. Allerdings war der Sommer dahingegangen. Die Menschen waren von Leid, Hunger und Verdacht an allem erschöpft, die einen… bei den andern waren Wildheit und Blutgier verraucht wie ein Rausch.

Das Leben schlich müd und schwer.

Ziga schrieb seine Briefe für die geheime Kassette. Sein Herz brannte nach Erfüllung.

Er hatte gespart und gespart… jetzt war er dieser Erfüllung näher.

Der Herbst überleuchtete die sterbensmüde Erde mit seinen Farben.

In Belat Kerecsy fielen die Platanenblätter goldgelb und legten sich wieder leise an die Säulenwülste des Arkadengangs.

Ein Herr reichte Friedrich seine Visitenkarte. Der legte sie auf ein Tablett und brachte sie Erika.

Sie nahm sie und las langsam: Rudolf Rothalzer. Informationsbüro Argus.

„Was will der Herr, Friedrich?"

„Ich weiß nicht, Frau Baronin. Er frug nach dem Herrn Baron. Ich sagte, daß der Herr Baron in die Stadt gefahren sei. Da verlangte er die Frau Baronin zu sprechen."

„Wo ist er?"

„In der Halle."

„Gut, ich komme hinunter."

In der Halle ging Rudolf Rothalzer auf sie zu und verbeugte sich. Er trug eine Mappe unter dem Arm.

„Mein Mann ist leider heute nicht da. Aber, wenn ich Ihnen eine Frage beantworten kann, bitte," sagte Erika und wies auf ein paar schwere Sessel, die um einen kleinen Tisch in einer Ecke der Halle standen.

„Sehr liebenswürdig, Frau Baronin. Ich werde Sie bestimmt nicht lange aufhalten. Ich wollte mir nur einige Informationen einholen, über einen gewissen Neubert, Karl Neubert."

Erika dachte nach. Dann lächelte sie.

„Das wird wohl vor meiner Zeit gewesen sein. War er nicht Verwalter hier?"

„Ganz recht. Er war Verwalter hier. Wer könnte mir denn etwas über ihn sagen?"

Erika dachte nach. Dann stand sie auf und rief Friedrich.

„Friedrich, holen Sie einmal den alten Emmerich. Er soll sogleich mit Ihnen mitkommen."

„Jawohl, Frau Baronin."

Ein paar Minuten später trat der alte Knecht Emmerich mit Friedrich zugleich in die Halle. Er blieb ehrfurchtsvoll auf Entfernung stehen.

„Emmerich," sagte Erika, „du bist schon lange hier. Komm näher! Der Herr möchte gerne etwas von dir erfahren."

Da trat Emmerich näher.

„Können Sie mir sagen, begann Rothalzer sofort, „war der Verwalter Karl Neubert im Jahre 1900 hier in Belat Kerecsy?"

„Ja."

„Bis wann blieb er da?"

„Bis im Neuner-Jahr."

„Hatte er Kinder?"

„Ein Mädel."

„Wie hieß das Mädel?"

„Marie."

„Wann es geboren ist, wissen Sie nicht?"

„Sechsundneunzig oder siebenundneunzig."

„Kam das Kind oft ins Schloß?"

„Das weiß ich nicht."

„Wo ist der Neubert dann hingekommen, wie er Belat Kerecsy verlassen hat?"

„Auf ein Gut nach Mähren; an den Namen kann ich mich nicht erinnern."

Rothalzer hatte sich notiert. „Danke!" sagte er und zu Erika gewendet: „Wohin er sich abgemeldet hat, werde ich wohl auf dem Bürgermeisteramt erfahren können."

„Gewiß."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Erika nickte Emmerich zu. Er verbeugte sich linkisch und ging.

„Ich danke Ihnen vielmals, Frau Baronin!" sagte Kolbeiger. „Ich habe die Ehre mich zu empfehlen."

Erika hatte auf den morgendlichen, kleinen Vorfall vergessen. Wie aber Lajos wieder da war und sie beim Abendessen saßen, fiel es ihr wieder ein. Sie erzählte es.

Da hieb plötzlich Lajos mit der flachen Hand auf den Tisch, daß die Gläser klirrten.

„Dieser verdammte Ziga ... mit seiner närrischen Idee! Hat er das noch nicht verschwitzt!? Was fällt ihm ein, mir da so einen Burschen auf den Hals zu schicken? Ich werde mir solche Sachen von ihm ver... Verzeih Erika, hab ich dich so erschreckt? Du bist auf einmal so blaß!"

Er legte seine Hand flach auf die ihre und spürte das Zittern ihrer Finger.

„Armes Kind! Ich fahre auch immer gleich so los... ich Tölpel. Aber dem Ziga..., das ist mir denn doch zu dumm... den..."

Da unterbrach Tante Olga.

„Um was handelt es sich denn eigentlich?"

„Was weiß ich! Er muß da eine Geschichte gehabt haben, mit einem Kind. Ich bin nicht klug daraus geworden ... ganz sauber ist die Sache sicher nicht."

Nach einer Stunde sagte Erika: „Verzeihst du mir, Lajos, wenn ich mich niederlege? Ich habe so Kopfschmerzen!"

Er sah sie an, mit einem besorgten, fast verzweifeltem Blick.

„Wenn du mir krank wirst ... du bist noch immer so blaß!"

Sie lächelte matt: „Nein, nein, ich werde nicht krank."

Dann lag sie in ihrem Bett und dachte: Warum kann ich ihn nicht aus meinem Herzen bannen? Es ist da... und ich kann nichts dagegen tun.

Was ist das für ein Kind? Sein Kind? Oder ein fremdes? Warum sucht er es? Was will er von ihm?

Und dann dachte sie plötzlich:

Es ist im Jahre sechsundneunzig geboren... ich auch. Wenn es nicht sein Kind ist, dann ist es ... seine ... seine Liebe.

Sie fuhr mit der Hand nach dem Herzen. Ihr war, es stände still.

*

An der Mauer in Zürich Nummer sieben ist ein kleines Haus. Es ist viel kleiner als die andern, es ist noch aus der Zeit, wo da herum so kleine, geduckte Häuser standen. Da war es so stehen geblieben, verkroch sich ganz beschämt zwischen rotem Weinlaub und glühendroten Geranien. Von der Straße gingen ein paar Stufen abwärts. Der Vorgarten war schmal und hatte einen weißgestrichenen Lattenzaun.

Hinter den Geranien sah Mia auf die leere Straße.

Das war ja furchtbar. Das war ja noch viel ärger als zu Haus.

Die hundert Fenster der Fabrik, wenn nachts der Mond hinein schien, oder bei Tag die Glut der Essen sie durchleuchtete... es war etwas.

Es war wenigstens Bewegung, Macht, Leben.

Das hier, das war schale, abgestandene Limonade, das Ganze altjüngferlich oder witwenhaft.

Die Tante, deren zweites Wort war: mein seliger Mann, der Schuldirektor... sie hatte es schon zum hundertsten Male gesagt: mein seliger Mann, der Schuldirektor, hat es nicht leiden können, daß junge Mädchen rauchen ... mein seliger Mann, der Schuldirektor, hätte es nie erlaubt und so weiter.

Mia hatte manchmal Tränen des Zorns in den Augen.

Sie lag im Giebelstübchen im weißen Bett und ballte die Fäuste. Immer und überall diese Enge, diese lächerliche, kleine, spießige Horizont.

Sie wußte es, die Tante liebte sie. Auf ihre Art natürlich. Sie wollte sie erziehen helfen.

Acht Monate waren schon so vergangen. Sie hätte den Knall, den Rollmops, in der Luft zerreißen können. Wegen ihm mußte sie hier sitzen und sich den ganzen Tag von Tante Emma und dem seligen Mann, dem Schuldirektor, bemeistern lassen.

Außerdem wurde sie bewacht, wie der Schatz vom Drachen. Wahrscheinlich hatte Mama ihr noch geschrieben, daß sie nur recht auf sie aufpassen solle.

Jetzt rückte Mia einen Geranientopf zur Seite. Schritte klangen auf der Straße. Da war er wieder, der junge Student! Er zog grüßend die bunte Mütze.

Mia warf ihm einen heißen und verheißenden Blick zu. Wirklich der einzige Mensch, seit Wochen, der sich um sie kümmerte! Täglich ging er hier vorbei wegen ihr.

Dann rückte sie den Blumentopf wieder an seinen Platz. Sie ging in die kleine Küche.

Tante hatte ihr aufgetragen, aufzupassen, daß die Leni die Hetschepetschmarmelade nicht anbrennen ließ.

*

Der Dezember war da.

Im weiten Fabrikhof der Firma Knall hatten die Pfützen dünnes, glasiges Eis, das klirrend unter dem Tritt zersprang.

„Hallo, einen Augenblick, bitte!"

Der Angerufene blieb stehen.

„Wo ist hier das Comptoir des Betriebsleiters Karl Neubert?"

„Da drüben, die gelbe Türe, einen Stock hoch!"

„Danke schön!"

Neubert saß in seinem einfachen Büro am Schreibtisch.

„Herein!" sagte er, weil es geklopft hatte. Er wendete den Kopf nicht. Irgendwer würde etwas wollen. Es klopfte hundertmal im Tag.

Dann hörte er einen festen und doch leichten Schritt. Da wandte er sich.

„... Kennen Sie mich?"

Neubert stand langsam auf. Ein grenzenloses Erstaunen war auf seinem Gesicht.

„Ich kenne Sie, Herr Baron! Belat Kerelly ist in meinem Gedächtnis, mit allem, was damit verbunden war."

Er wies auf die zwei Korbsessel, die um den kleinen Rauchtisch in der Ecke des Zimmers standen.

„Darf ich Ihnen Platz anbieten, Herr Baron?"

Ziga reichte ihm die Hand. Dann setzten sie sich.

„Herr Neubert," sagte Ziga sehr ernst und etwas stockend. „Ich komme zu Ihnen in einer Angelegenheit, die mich zwanzig Jahre beschäftigt, eine private Sache, die mir aber so nahe ist, wie das Leben selbst."

„Bitte, Herr Baron, wenn ich Ihnen irgendwie dienen kann."

Ziga schwieg einen Augenblick. Es war schwer, ihm das verständlich zu machen.

„Sie müssen die Güte haben, mir erst einige Fragen zu beantworten, ehe wir auf den Grund meiner Bitte kommen. In Belat Kerelly wurde Ihnen ein Töchterlein geboren, nicht wahr?"

„Ja."

„Mädi?" frug Ziga und er sprach das Wort leise und feierlich aus. Das Herz klopfte ihm dabei.

„Mia..."

Ziga verfärbte sich: „Wurde sie nie Mädi gerufen?"

„Doch... vielleicht manchmal, wie sie noch klein war."

Neubert hatte im Gesicht Erstaunen und Abwehr stehen. Ziga merkte es.

„Haben Sie kein Mißtrauen gegen mich. Sie werden sehen, daß ich es ehrlich meine. Nur müssen Sie mir noch ein paar Fragen beantworten."

„Bitte, Herr Baron, fragen Sie!"

„Erinnern Sie sich an den Jagdunfall, den ich einmal in Belat Kerelly erlitt? Es war im Herbst 1900."

„Ja, das weiß ich noch."

„Ich lag damals krank im Schloß. Ihr Mädi mußte zu jener Zeit vier Jahre gewesen sein. Stimmt das?"

„Ja, das stimmt."

„Sie kam zu mir und tröstete mich... es ging die Türe auf, das Kind kam herein, es sind zwanzig Jahre her und doch ist es mir, als wäre es gestern gewesen. Sie brachte mir ihre Puppe und schenkte sie mir. War das Ihr Kind, das auf diesen Gedanken kommen konnte?"

Neubert dachte lange nach: „Das ist absolut möglich. Mia hatte immer so sonderbare Einfälle. Sie kam wohl sonst nie ins Schloß und meine Frau bewachte sie streng, aber manchmal echappierte sie doch und niemand wußte dann, wo sie gewesen."

Ziga atmete tief.

„Wir haben uns in jener Stunde versprochen, uns zu heiraten. Ich bin da, mein Versprechen einzulösen. Ich wäre früher gekommen, aber der Krieg und die Umstände bei uns in Ungarn erlaubten es nicht."

Neubert gab keine Antwort. Er schaute fassungslos Ziga in das Gesicht. Seine Gedanken waren auf seiner Stirne dabei zu lesen. Ziga lächelte ein wenig.

„Sie müssen denken, Herr Neubert, daß es auch einmal einen Menschen geben kann, der ein Versprechen heilig nimmt, gleich, ob er es einem Kind oder einem Erwachsenen gegeben hat. Führen Sie mich zu ... Mädi! Gewiß haben Sie nichts dagegen, Ihr Kind als nachmalige Herrin auf Belat Kerelly zu wissen. Ich bin in einem Alter, wo man sich über seine Absichten und Handlungen Rechenschaft gibt. Fürchten Sie also keine Wandlung."

Neubert setzte zum Sprechen an und verstummte wieder.

Ziga erhob sich. Ungeduld brannte in ihm.

„Führen Sie mich zu Mädi!"

Da stand auch Neubert auf.

„Verzeihen Sie mir... nichts kam mir im Leben so überraschender. Was soll ich sagen? Es ist eine Ehre, es ist ein Glück... und ich glaube Ihnen auch, Herr Baron. Ich brauche nur etwas Zeit, um mich zurechtzufinden in Ihrer Vorstellung und Ihren Schlüssen. Aber... meine Tochter ist nicht hier."

„Nicht? Um Gotteswillen, wo denn? Sie ist doch nicht etwa schon ver..."

Er schluckte an dem Wort. Neubert erriet es. Was bewegte den Mann so? Er kannte sie ja gar nicht.

„Nein, sie ist noch nicht verheiratet. Sie ist bei meiner Schwester in Zürich zu Besuch."

Ziga ließ die Hände sinken.

„Dann fahre ich heute noch nach Zürich," sagte er leise, aber fest.

Neubert schloß sein Büro. Es war Mittag. Er lud Ziga ein bei ihnen zu speisen. Ziga nahm es gerne an.

Es dauerte sehr lange, bis Frau Erna begriffen hatte, um was es sich handle. Sie strahlte vor Entzücken. Sie erzählte und sprach von ihrem Kind und nur von ihrem Kind.

„Mia wird einmal eine tüchtige Hausfrau werden, die alles versteht. Sie hat bei mir gelernt und nun noch bei Tante Emma..."

Er glaubte es, wie er sie so ansah, die immer noch frische und rundliche Frau und wunderte sich nur, daß ihm das Herz so ruhig in der Brust lag.

Es war so grausam nüchtern alles.

*

Der D-Zug raste der Schweizer Grenze zu.

Die Nacht dunkelte schwer, als er Zürich erreichte, das ihn mit einem Lichterkranz aufnahm. Ziga nahm ein Auto und ließ sich zu einem Hotel fahren.

Die Sterne leuchteten durch zurückgeschlagene Vorhänge zu ihm herein, während die Erwartung des morgigen Tages den Schlaf von seiner Stirne scheuchte.

Es quälte ihn so, daß aller Schwung seiner Seele ausgelöscht schien.

Ist alles im Leben nur so... so künstlich... und versinkt dann, wenn es gegenwärtig und wirklich wird? dachte er.

Am andern Morgen suchte er die Straße: An der Mauer 7. Er ging die Häuser entlang und las die Nummern ab. Das tut man so manchmal im Leben.

Diesmal war es ihm, als erhebe sich das Schicksal vor ihm. Er zwang mit Gewalt ein Glückslächeln um seinen Mund.

Nummer elf.

„Mädi," flüsterte er, „Mädi!"

Nummer neun. Das nächste Haus... das kleine! Er stand davor: Nummer sieben.

Ein dunkler Mädchenkopf lag mit der Stirne an den Scheiben und sah nach ihm.

Da zitterte sein Herz wirklich.

Er hatte im Moment eine Vision: kleine, niedliche, eilige Füßchen auf einer Freitreppe... aschblondes Haar und die Augen... von dem dunklen Blau, dem tiefen... nein, nein!

Er trat hastig die Stufen vom Trottoir hinab und drückte auf die Klingel. Eine Magd öffnete. Er gab ihr seine Karte.

„Die Frau Schuldirektor ist nicht zu Haus. Aber das Fräulein..."

Da öffnete die Magd eine Türe.

„Fräulein Mia, ein Herr ist da! Die Karte hat er mir gegeben."

Er hörte eine klangvolle Stimme einen Ruf des Staunens ersticken.

„Herr Baron, bitte, kommen Sie doch herein!"

Mia war ganz gewandt... weniger befangen wie er.

„Das ist aber eine Freude! Aber ich habe heute Nacht von Belat Kerelly geträumt. Sie sind wohl der schlanke Husar, der so schwer gestürzt ist. Als Kind habe ich Sie immer bewundert."

Da schlug sein Herz wild und heftig gegen die Brust.

„Mädi!" entfuhr es seinen Lippen.

Sie lachte.

„Setzen Sie sich doch und erzählen Sie mir von Belat Kerelly... Sie müssen wissen... es ist meine alte Liebe. Ich wollte, wir lebten noch dort, statt in der Fabrikstadt Zürich. Aber erzählen Sie, erzählen Sie! Sind Sie schon Majoratsherr oder lebt der Alte noch?"

Er sah sie an... staunend, betroffen. Er hatte es sich so anders vorgestellt. Ein scheues Aufeinanderzugehen... ein... nein, in Wirklichkeit war alles anders.

„Mein Onkel lebt noch."

„Und wie kommen Sie denn nach Zürich... und wie wissen Sie denn meine Adresse? Haben Sie Geschäfte hier?"

„Geschäfte? Nein! Ich komme ein... Versprechen einzulösen. Ein Versprechen... das ich einem kleinen Mädchen in Belat Kerelly vor vielen Jahren gegeben habe."

Ihre Augen wurden groß. Ihre roten Lippen öffneten sich leicht. Ihr scharfer Geist suchte blitzschnell nach Zusammenhängen.

„So..." sagte sie abwartend. „Wer war denn das kleine Mädchen? In Belat Kerelly war doch nur... ich."

Er sah sie an. Es kam nun doch ein Leuchten in seinen Blick.

„Ja..." sagte er leise und bedeutungsvoll, „... nur ... Sie."

Sie lachte hell.

„Also haben Sie mir ein Versprechen gegeben?"

„Ja... Ihnen."

Sie sah ihm fröhlich ins Gesicht.

„Und Sie sind extra nach Zürich gefahren, um es einzulösen? Das finde ich rührend."

Er wickelte aus Seidenpapier... die Puppe. Dann hielt er sie ihr hin. Sie lachte und griff danach.

„Die hab ich wohl einmal irgendwo..."

Sie stockte plötzlich und sah auf sein bleiches und gespanntes Gesicht.

„Ausgesehen hat sie, als ob sie mir gehört hätte," sagte sie zögernd. Sie zog den struppigen Flachs der Perücke nach allen Seiten auseinander.

„... so verzöbelt waren die Meinen immer. Aber erklären Sie mir doch...."

Da sagte er warm:

„Mia... warum verstellst du dich? Weißt du es nicht mehr, daß du sie mir gebracht hast, wie ich krank war und daß wir uns dann versprachen... uns zu heiraten... damit sie uns wieder zusammen gehöre?"

Er nahm ihr die Puppe aus der Hand, strich ihr die Perücke glatt und schlug sie wieder in das Seidenpapier ein.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg